

Drerup, Heiner

**Elisabeth Grünewald-Huber, unter Mitarbeit von Anita Brauchli Bakker:
Koedukation und Gleichstellung. Eine Untersuchung zum Verhältnis der
Geschlechter in der Schule. Zürich: Rüegger 1997. [Rezension]**

Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 3, S. 414-417



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Drerup, Heiner: Elisabeth Grünewald-Huber, unter Mitarbeit von Anita Brauchli Bakker: Koedukation und Gleichstellung. Eine Untersuchung zum Verhältnis der Geschlechter in der Schule. Zürich: Rüegger 1997. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 3, S. 414-417 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-117141

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 45 – Heft 3 – Mai/Juni 1999

Essay

- 301 KLAUS PRANGE
Der Zeitaspekt des Formproblems in der Erziehung

Thema: Andersheit als Bildungsproblem

- 313 DIETRICH BENNER
Andersheit als Bildungsproblem. Einleitung in den Thementeil
- 315 DIETRICH BENNER
„Der Andere“ und „Das Andere“ als Problem und Aufgabe von Erziehung und Bildung
- 329 KÄTE MEYER-DRAWE
Herausforderung durch die Dinge. Das Andere im Bildungsprozeß
- 337 KONRAD WÜNSCHE
Der Herausforderungscharakter der Dinge. Korreferat zu den Ausführungen von Käte Meyer-Drawe
- 343 WOLFDIETRICH SCHMIED-KOWARZIK
Der Anspruchshorizont des zweifach Anderen in der Bildungsphilosophie von Franz Fischer
- 359 HIROYUKI NUMATA
Das Europäische als das Vertraute und das Fremde in der japanischen Kultur
- 373 PETER WARSITZ
Die verfehlt Begegnung mit dem Anderen. Psychoanalytische Annäherungen an Emmanuel Lévinas

Diskussion

- 387 ANDREAS KRAPP
Intrinsische Lernmotivation und Interesse. Forschungsansätze und
konzeptuelle Überlegungen

Besprechungen

- 407 PETER MARTIN ROEDER
Winfried Marotzki/Meinert A. Meyer/Hartmut Wenzel (Hrsg.):
Erziehungswissenschaft für Gymnasiallehrer
Eckart Liebau/Wolfgang Mack/Christoph Scheilke (Hrsg.):
Das Gymnasium. Alltag, Reform, Geschichte, Theorie
- 414 HEINER DRERUP
Elisabeth Grünewald-Huber, unter Mitarbeit von *Anita Brauchli
Bakker*: Koedukation und Gleichstellung. Eine Untersuchung zum
Verhältnis der Geschlechter in der Schule
- 417 FRIEDRICH SCHWEITZER
Kurt Schori: Religiöses Lernen und kindliches Erleben. Eine empirische
Untersuchung religiöser Lernprozesse bei Kindern im Alter von vier bis
acht Jahren
- 419 HARTMUT TITZE
Gangolf v. Hübinger/Rüdiger vom Bruch/Friedrich W. Graf (Hrsg.):
Kultur und Kulturwissenschaften um 1900. Band II: Idealismus und
Positivismus
- 422 HEINZ-ELMAR TENORTH
Friedrich Adolph Wilhelm Diesterweg: Verstreute Beiträge, Schulreden
und aus dem Nachlaß veröffentlichte Aufsätze

Dokumentation

- 425 Habilitationen und Promotionen in Pädagogik 1998
- 457 Pädagogische Neuerscheinungen

nicht verfügen, und andererseits über die Entwicklung des Schulerfolgs, die von MACK referiert wird. Was den Nachhilfunterricht angeht, stützt sich sein Urteil nur auf eine Untersuchung.

Man kann der Forderung des Autors zustimmen, das Gymnasium müsse sich um Formen der Differenzierung bemühen, die der Heterogenität seiner Schülerpopulation besser gerecht werden, und seine Meinung teilen, daß diese Schulform dafür in ihrer Langform besonders günstige Voraussetzungen biete. Die Frage nach den Rückwirkungen einer weiteren Expansion nicht nur auf die Gymnasien, sondern auch auf die anderen Sekundarschulen, ist damit nicht schon beantwortet, zumal wenn man die Leistungsfähigkeit von Formen der Binnendifferenzierung nach den bisherigen Erfahrungen – wirklich schlüssige empirische Untersuchungen fehlen – weniger optimistisch einschätzt als MACK. Das Problem des Zugangs zum Gymnasium nicht nachdrücklicher zu thematisieren läuft fast auf eine Tabuisierung der Selektionsfunktion des Bildungssystems hinaus, ohne daß diese Aufgabe ernsthaft abgewiesen werden könnte.

Daß den Herausgebern im übrigen ein wohlkomponiertes Buch mit vielen Höhepunkten gelungen ist, bleibt davon unberührt.

Prof. Dr. PETER MARTIN ROEDER
Parkberg 24, 22397 Hamburg.

Elisabeth Grünewald-Huber, unter Mitarbeit von ANITA BRAUCHLI BAKKER: *Koedukation und Gleichstellung*. Eine Untersuchung zum Verhältnis der Geschlechter in der Schule. Zürich: Rüegger 1997. 310 S., DM 53,80.

In der Schweiz sind nach Einschätzung der Autorin die „Beiträge zur Koedukationsdebatte bzw. zur Thematik des Sexismus in der Schule bis heute äusserst spärlich ge-

blieben“ (S.31). Ihre Untersuchungen, vom Schweizer Nationalfonds über das Forschungsprogramm 35 („Frauen in Recht und Gesellschaft – Wege zur Gleichstellung“) gefördert, sollen entsprechend den Zielen des Programms Forschungsergebnisse liefern, deren Umsetzung zu einer „gleichstellungsfördernden und schließlich -vollziehenden Praxis“ beitragen soll (S.7). Derartige Ergebnisse liefert diese Studie – um es vorwegzunehmen – nicht, kann sie schon deshalb nicht liefern, weil sie nur ein Teilsegment des Forschungsfeldes analysiert (Interaktion zwischen Schülern und Schülerinnen ohne Berücksichtigung der Lehrer und Lehrerinnen) und weil Vorstellungen einer Kopplung von Wissenschaft als Produzentin eines methodologisch approbierten Wissens und Bildungspolitik als Instanz der Umsetzung eines solchen Wissens eher nur rhetorischen Wert haben dürften. Die Autorin lehnt es daher verständlicherweise ab, im Anschluß an die Untersuchungen „einen umfassenden Maßnahmenkatalog zur Umsetzung von Gleichstellung zu erarbeiten“ (S.293). Ihre Ratschläge für eine reflexive Koedukation (S. 291–296) lassen sich aus ihrer Studie nicht ableiten, sie sind auch nicht Gegenstand dieser Untersuchung, sondern entsprechen weitgehend den in der populären Debatte über eine reflexive Koedukation üblichen Vorschlägen für eine normativ umorientierte Schulpädagogik.

Die eigentliche Untersuchung besteht aus zwei Teilprojekten: einer Untersuchung, bei der mit Hilfe von Textvorgaben, die „problematische oder dilemmaartige Situationen mit unterschiedlichen Geschlechterkonstellationen umschreiben“ (S.55), Einstellungen von Schülern und Schülerinnen zum Geschlechterverhältnis ermittelt werden sollten, und einer Anschlußuntersuchung, bei der mit Hilfe eines Handlungsspiels die Geschlechterdynamik in den Klassen untersucht werden sollte. Diesen methodisch an-

spruchsvoll und aufwendig konzipierten Untersuchungen vorangestellt ist eine Aufarbeitung der Koedukationsdebatte und Koedukationsforschung, die jedoch sehr unzulänglich geraten ist. Historisch wie gesellschaftlich ebenso disparate wie fragwürdige Befunde werden kombiniert (S.29ff.), zum Teil der populären Bewegungsliteratur entnommen, zum Teil werden Zitatpassagen (z.B. H.DREESMANN, M.WAGENSCHNEIDER u.a.) offensichtlich aus anderen Texten übernommen (z.B. M. HORSTKEMPER 1990, S.103, S.107), ohne daß die Studien selbst noch kritisch auf ihre methodische Qualität überprüft würden. So verwundert es nicht, daß auch in der Koedukationsforschung inzwischen abgelegte populäre Vorurteile etwa über den Zusammenhang von Mädchenschulbesuch und Studienwahl und über Sexismus als gesicherte und immer noch aktuelle Befunde vorgestellt und die methodischen Fragwürdigkeiten dieser Studien noch nicht einmal erwähnt werden. Die eigenen Untersuchungen werden jedoch im Unterschied zu der Aufarbeitung der bisherigen Koedukations(forschungs)debatte umfassend dargelegt und begründet.

Ausgangspunkt für die beiden Untersuchungen ist ein Versuch, das Konzept ‚Gleichstellung‘ zu präzisieren. Im Geschlechterverhältnis meint Gleichstellung demnach nicht Gleichbehandlung, sondern Ungleichbehandlung zur Kompensation tradiertter Ungleichheit, wie sie in bestehenden Geschlechterverhältnissen vor allem durch Geschlechtsrollenfixierung für Männer und Frauen reproduziert wird (S.45f.). Ziel der Studien ist es, Einstellungen und Verhalten zur Geschlechtergleichstellung bei 18jährigen Jugendlichen beider Geschlechter, die gemeinsamen oder getrennten Unterricht an Gymnasien oder Berufsschulen erhalten, empirisch in zwei Forschungsphasen zu untersuchen. In einer ersten Phase erhielten insgesamt 88 Schüler und Schülerinnen fünf Texte mit dilemmaartigen Problemkonstellationen,

für die sie schriftlich Lösungen zu finden hatten. Gefordert waren u.a. Entscheidungen zwischen Freizeit und Beruf, Beruf und Elternschaft bzw. Pflege hilfebedürftiger Elternteile, dem eigenen Fortkommen und Hilfe für Klassenkameraden. Die 88 x 5 Texteinheiten wurden inhaltsanalytisch mit Hilfe von theoretisch hergeleiteten bzw. aus der Materialanalyse erstellten Kategorien ausgewertet, und zwar vor allem auf Differenzen zwischen Geschlechtern, Klassentypen (koeduziert, getrennt unterrichtet männlich bzw. weiblich) und Schultypen (Berufsschule, Gymnasium). Die soziale Lage der Jugendlichen wurde nicht berücksichtigt, weil sie „zu wenig profilierten und zum Teil zu widersprüchlichen Ergebnissen führte“ (S.49).

Unstrittig dürfte sein, daß die erhobenen Daten nicht repräsentativ sind (S.77). Strittig ist hingegen, ob und inwieweit diese Daten über „imaginierte Interaktionen“ Einstellungen wiedergeben – und nicht etwa vornehmlich erwünschte Reaktionen liefern – und ob man von Segregations- oder Koedukationseffekten sprechen kann etwa in Richtung einer Angleichung ‚männlicher‘ und ‚weiblicher‘ Verhaltensformen oder einer Polarisierung der Verhaltensformen (S.28). Unklar bleibt, wie derartige „Effekte“, wenn sie denn vorhanden sind, zu erklären sind, wie sie vor allem mit anderen Faktoren zusammenhängen, die als gleichstellungshemmend gedeutet werden. Als solche werden u.a. folgende Merkmale aufgelistet: „Entweder-oder-Denken bzw. Denken in sich ausschließenden Handlungsalternativen oder in den Kategorien des Gewinnens und Verlierens; Konkurrenzdenken; die einseitige Identifikation mit den Wünschen und Bedürfnissen des Mannes bzw. das Vernachlässigen oder Ignorieren der Anliegen der Frau; die Annahme, daß die Geschlechter mit sich gegenseitig ausschließenden dichotomen Eigenschaften ausgestattet seien; eine starke Betonung der Mutterrolle bei gleichzeitig fehlender

(sozialer) Vaterrolle; eine emotionale oder materielle Abhängigkeit der Frau vom Mann; sowie eine Angst der Frau vor (männlichen) Sanktionen im Fall nicht normgerechten Verhaltens“ (S.180). Trotz der mit beachtlichem Aufwand betriebenen inhaltsanalytischen Aufbereitung der Datenbasis bleibt der Zusammenhang dieser Faktoren jedoch weitgehend ungeklärt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß viele der Schüler und Schülerinnen sich hinsichtlich ihrer Einstellung zur Geschlechtergleichstellung durchweg fortschrittlicher einschätzen, als sie aufgrund der Datenanalysen in dieser Studie beurteilt werden.

In der zweiten Forschungsphase wurde in den Klassen ein Handlungsspiel („Perlenspiel“) durchgeführt, das in der Pädagogik gelegentlich zur spielerischen Simulation des Machtgefälles zwischen Ländern der 1. und 3. Welt verwendet wird. Da diese Thematik „deutliche Parallelen zum herrschenden Geschlechterverhältnis“ aufweise, wurde dieses Spiel genutzt, um Daten zu gewinnen, die unter gleichstellungsrelevanten Aspekten untersucht werden sollten (S. 181f.). Zu diesen Aspekten zählten Interaktionsstil (symmetrisch/kooperativ versus komplementär/konkurrenzorientiert), die unterschiedlichen Beteiligungsformen (leitend/beteiligt/nicht beteiligt), Verteilungskriterien (Eigeninteresse/Gerechtigkeit etc.), Geschlechtszugehörigkeit, Klassenform etc. Was jedoch rechtfertigt die Annahme, mit der Analyse dieses Handlungsspiels „die Geschlechterdynamik in den Klassen“ (so die Überschrift) erfassen zu können oder gar Koedukations- bzw. „Seedukations“-Effekte bei diesem Spiel finden zu können, und das in Berufsschulklassen, in denen getrennt unterrichtete Schüler und Schülerinnen zuvor auch koedukative Schulerfahrungen gemacht haben dürften? Und was rechtfertigt es, das Spielverhalten bei dem Strategiespiel, das sehr unterschiedlich gespielt werden

kann, mit durchaus inkongruenten Normen zu evaluieren? Geradezu zwanghaft und für den Leser nicht nachvollziehbar werden die gewonnenen Daten, die bei der Beobachtung des Strategiespiels anfallen, als Symptomatik gleichstellungsnahen bzw. -fernen Verhaltens im Spiel gelesen. Naheliegender wäre zumindest gewesen, symmetrisches (kooperatives) und komplementäres (v.a. konkurrenzorientiertes) Verhalten aus der Logik des Spiels zu interpretieren.

Gänzlich unverständlich und methodisch nicht nachvollziehbar ist der Versuch, die Ergebnisse aus beiden Forschungsphasen zu vergleichen und ein Gesamtresümee aus diesen Ergebnissen für die über „imaginierte Interaktionen“ (1. Phase) anvisierten Einstellungen zur Gleichstellung und über das Handlungsspiel (2. Phase) provozierten Verhaltensweisen zur Geschlechtergleichstellung zu ziehen. Von der Autorin wird eingeräumt, daß sich die Ergebnisse nicht direkt vergleichen lassen, daß auch die Analysedimensionen nicht kompatibel sind (S.285). Allerdings: „Eine indirekte Vergleichbarkeit entsteht jedoch dadurch, dass in beiden Phasen nach Antworten auf die Frage der Geschlechtergleichstellung gesucht wurde“ (ebd.). Diese Absicht reicht jedoch als Basis nicht aus. Die Tendenzhypothesen, wie sie die Autorin abschließend formuliert, sind daher methodisch nicht gesichert. Interessant wäre jedoch, festzustellen, ob und inwieweit die Studie selbst durch ihre Durchführung bewußtseinsbildend gewirkt hat, wie von der Autorin abschließend vermutet wird. Sie beschreibt die Studie als einen Beitrag zum reflektierten Umgang mit der Geschlechterfrage in der Schule. Das jedoch wäre nur ein Nebeneffekt einer Untersuchung, die insgesamt mehr Fragen aufwirft, als daß sie theoretisch klärende Antworten liefert. Inwieweit die „imaginierten Interaktionen“ Einstellungen repräsentieren, inwieweit die „reellen Interaktionen“ im Spiel

ernsthaft Aufschluß über die Geschlechtergleichstellung auf der Verhaltensebene liefern, bleibt unklar. Die in der Schlußbetrachtung geäußerte „Erschütterung“ darüber, „wie weit das Gros auch der jungen Erwachsenen noch von einer Geschlechtergleichstellung entfernt“ sei, ist daher zu Recht zu relativieren durch die „Einsicht, daß sich die Geschlechterproblematik im Kontext der Schule als sehr komplex und wegen ihrer teilweisen ‚Ansiedlung‘ im Unbewussten als nicht leicht zugänglich erweist“ (S. 297).

Prof. Dr. HEINER DRERUP

TU Dresden, Inst. Allg. Erziehungswissenschaft, 01062 Dresden

Kurt Schori: *Religiöses Lernen und kindliches Erleben*. Eine empirische Untersuchung religiöser Lernprozesse bei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren. (Praktische Theologie heute. Bd. 21.) Stuttgart: Kohlhammer 1998. 310 S., DM 59,-.

Wer dieses Buch zur Hand nimmt, weil es im Untertitel eine „empirische Untersuchung“ ankündigt, wird das Gesuchte hier kaum finden. Zwar werden im letzten Teil fünf „Fallbeispiele“ vorgestellt und interpretiert, aber ebenso wie in den vorausgehenden Teilen dominiert das grundsätzliche Interesse an (psychologisch-)hermeneutisch-theoretischen Zusammenhängen. Den Interpretationshorizont für die Fallgeschichten bildet dabei ein psychoanalytischer Zugang, so daß sich diese nicht immer ganz leicht zu lesende Berner Habilitationsschrift als ‚grundlegende psychoanalytisch-hermeneutische Studie in religionspädagogischer Absicht‘ beschreiben ließe.

Der erste Teil untersucht das „Verhältnis von religiöser Tradition und Wirklichkeit der Kinder“ (S. 9–59). Hier legt der Autor seine grundlegende Auffassung dar, daß „religiöse Tradition, ihre Verwendung

und Vermittlung, nicht im Gegensatz zu den Kindern, ihren Erfahrungshintergründen, ihrem Lebensrecht und ihrer Freiheit“ stehen soll oder gar muß (S. 11). Daraus ergibt sich für ihn die These, daß religiöse Erziehung nicht solche Inhalte vermitteln darf, die „bereits vor dem Lernprozeß konstituiert“ sind. Statt dessen soll gelten: „Ein *Inhalt* ist die einem Gegenstand von den Lernenden zugeschriebene Bedeutung“ (S. 18, 22).

Es leuchtet ein, daß religiöse Erziehung unter dieser Voraussetzung angemessen weder als Gewöhnung noch als Präsentation von Symbolen oder Geschichten verstanden werden kann. Was aber soll sie dann sein? Für den Autor muß religiöse Erziehung in der Erfahrung „versöhnter Wirklichkeit“ bestehen (S. 36). „Religiös“ werde Erziehung nicht durch das „Vorkommen bestimmter als ‚religiös‘ qualifizierter Vokabeln“ oder „Handlungsvollzüge“ (S. 37). Kriterium sei vielmehr „das Gute, das wir erkennen müssen und für welches wir uns entschieden haben“ – die „Wirklichkeit der göttlichen Offenbarung“, wie der Autor auch sagen kann (S. 46f.). Bezogen auf das Kind als Subjekt, kann er daher den „entscheidenden religionspädagogischen Prozeß“ darin sehen, daß Kinder vor die Frage „Wer will/ möchte ich sein?“ gestellt werden (S. 55).

Der zweite Teil („Kinder verstehen – anthropologische Grundlagen“; S. 90–148) kann als Schwerpunkt des gesamten Buchs gelten (vgl. schon S. 13). Die Frage, wie wir Kinder verstehen können, wird hier unter erkenntnis- und sprachtheoretischen Aspekten erörtert und als offenes Grundproblem einer jeden (Religions-) Pädagogik vor Augen gestellt. Insbesondere wird die Vorstellung objektivierender Erkenntnismöglichkeiten aus der Beobachterperspektive ausgeschlossen: „Die Situation, in der ich einen andern Menschen verstehen will, ist keine Situation eines Beobachters gegenüber einem Objekt (Subjekt-Objekt), sondern sie ist eine